

Sozialisten als Staatsmänner

I

Eine Biographie von *Karl Renner* zu schreiben, ist ein kühnes Unterfangen, und *Jacques Hannak* tut gut, wenn er den Untertitel seines Buches (*Karl Renner und seine Zeit*, Europa Verlag, Wien 1965, 720 Seiten, 49,50 DM) bescheiden „Versuch einer Biographie“ nennt. Karl Renner (1870 bis 1950), als das achtzehnte Kind einer verarmten südmährischen Bauernfamilie geboren, starb als der allseits geachtete erste Bundespräsident des erneuerten Österreichs. Aber dazwischen lag ein sowohl an Erfolgen als auch an Enttäuschungen auf den verschiedensten Betätigungsbereichen überreiches Leben, in dem Renners Wirken oft umstritten war, und am meisten umstritten in der eigenen Partei, der österreichischen Sozialdemokratie, die ihm wiederholt die Gefolgschaft verweigerte, aber ihn in kritischen Momenten wieder in den Vordergrund stellte. Die Tatsache, daß er 1918 als Nothelfer berufen wurde, um an die Spitze der Regierung Rest-Österreichs zu treten, und daß 1945 sogar *Stalin* ein persönliches Interesse daran bekundete, daß der „Sozialfaschist“ Renner an der Spitze der Regierung eines neu erstandenen Österreichs stehe, verleiht ihm vor der Nachwelt die Gloriette des Mannes, der wahrscheinlich immer recht gehabt hat, während andere irrten. Dazu kommt, daß Renner ein wahres Universalgenie war, ein Mann nicht nur außerordentlicher Kenntnisse und Fähigkeiten in vielen Disziplinen, sondern auch meisterhaft imstande, von ihnen Gebrauch zu machen. Es ist also nicht allzu verwunderlich, daß er mit einem gewissen politischen Heiligenschein im eigenen Lande fortlebt, um so mehr, als hinterlassene und erst nach Renners Tod erschienene Werke die Bewunderung für ihn noch zu steigern geeignet sind.

Darum hat es der Biograph nicht leicht, die oft sehr heftigen Kontroversen, in die Renner, überzeugter Marxist, Weiterbildner der Marxschen Lehre und zugleich betonter „Revisionist“, verwickelt war, darzustellen, ohne einerseits der Wahrheit Gewalt anzutun und andererseits kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen. Renners wichtigste Gegenspieler waren *Otto Bauer*, *Friedrich Adler* und *Max Adler*. Hannak, der ihnen, ebenso wie Renner, freundschaftlich verbunden war, hat es zuwege gebracht, bei aller Sympathie für den Gegenstand seines Buches ein Höchstmaß an Objektivität aufzubringen und Renner gegenüber nicht unkritisch zu werden. Er hatte den Vorteil, aus Staatsarchiven und ungedruckten Korrespondenzen zitieren zu können, und manches, was ihm ans Licht zu bringen gelungen ist, kann das Urteil über die Geschichte Österreichs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entscheidend beeinflussen. Viele ausführlich behandelte Dinge haben mit Renner gar nichts zu tun, besitzen aber großen dokumentarischen Wert. So zeigt ein hier zum erstenmal im Faksimile abgedruckter Brief *Franz Ferdinands* aus dem Jahre 1901, was dieser engstirnige Reaktionär angerichtet hätte, wenn er auf den Thron gelangt wäre.

Bei der Schilderung der Jugendjahre und politischen Anfänge Renners ist Hannak zugute gekommen, daß Renner selbst eine leider zeitlich nicht darüber hinausgehende Selbstbiographie veröffentlicht hat. Der weitere Lebensweg Renners vollzog sich meist im breitesten Licht der Öffentlichkeit, aber Hannak kann auch da unsere Kenntnisse, z. B. durch Veröffentlichung einer hochinteressanten Korrespondenz Renner — F. Adler aus dem Jahre 1937, wesentlich erweitern. Der Weg Renners vom unbekanntem kleinen Beamten der Wiener Parlamentsbibliothek, der seine Vorschläge für den demokratischen Umbau des Habsburgerreiches unter Pseudonymen veröffentlichen mußte, über die Tätigkeit als Abgeordneter und eine recht „sozialpatriotische“ Haltung im ersten Weltkrieg bis zum Staatskanzler der neuen Republik, dessen Auftreten auf der Friedenskonferenz

ihr doch gewisse Konzessionen aus der Hand der Sieger bringt, wird packend geschildert. Es folgen die Jahre bis 1933, in denen der österreichischen Sozialdemokratie eine Oppositionsstellung zudiktiert war, die Renner, der immer die Arbeiter an den Staat heranbringen wollte, nicht gefiel, so daß er seine Energien lieber der Genossenschaftsbewegung im eigenen Lande und im internationalen Maßstab lieh.

An der Katastrophe des Jahres 1934 hatte er höchstens insofern einen Anteil, als sein Rücktritt vom Amt des Parlamentspräsidenten *Dollfuß* die Zertrümmerung der Demokratie erleichterte. In Haft, genommen, hat er sich dann (Hannak veröffentlicht die Protokolle seiner Einvernahmen) als ein Mann von Charakterfestigkeit bewährt und ist mit keinem Wort von seinen ins Ausland geflohenen Gegenspielern in der Partei abgerückt, wiewohl ihm der Beweis, als Warner aufgetreten zu sein, nicht schwergefallen wäre. Daß sich Renner 1938 verleiten ließ, eine (wenn auch geschickt und vorsichtig formulierte) Erklärung für den Anschluß abzugeben, wird von Hannak mit Recht als politischer Fehler angekreidet. Aber die Tatsache, daß Renner 1945. als der gegebene Führer der österreichischen Unabhängigkeitsbewegung angesehen wurde, zeigt, daß man die Erklärung als eine von der Gestapo erpreßte nicht ernst oder wichtig nahm. Der Schilderung der politischen Geschicklichkeit des Bundespräsidenten Renner im Umgang mit vier Besatzungsmächten ist der letzte Teil des Buches gewidmet.

Trotz seines großen Umfangs ist das durch Illustrationen und Dokumente bereicherte Buch Hannaks von Anfang bis Ende höchst lesenswert. Aber es beantwortet immer noch nicht alle Fragen, die im Zusammenhang mit Renner auftauchen. Eine kommunistische Historikerin hat in Prag vor einigen Jahren Dokumente veröffentlicht, denen zufolge Renner schon im Oktober 1919, also unmittelbar nach Friedensschluß, ein vor allem gegen die Gefahr der Habsburger Restauration gerichtetes, aber darüber hinaus als Grundlage einer Neuordnung gedachtes Bündnis zwischen Österreich, der Tschechoslowakei und Jugoslawien vorgeschlagen hat. Das ist ein Beweis großer politischer Weitsicht, aber merkwürdigerweise hat Renner diese seine Initiative nie erwähnt, und sie kommt auch bei Hannak nicht vor. Renner hat bis 1918 um den Umbau des alten Österreichs auf national gerechten Grundlagen gekämpft, und es war nur logisch, daß er nach dem Zerfall dieser Illusion wenigstens den alten Wirtschaftskörper in Form einer Donauföderation oder Donaukonföderation wieder aufbauen wollte. Weniger logisch ist, daß er manchmal den Anschluß an Deutschland, den er 1918, durch die Umstände gezwungen, verkünden und 1919 auf der Friedenskonferenz vertreten mußte, als Notausgang bezeichnet hat, manchmal aber wieder seine Bemühungen um eine Zusammenarbeit im Donauraum nach dem ersten Weltkrieg als Notausgang, weil Österreich der Anschluß verwehrt geblieben war. Obwohl vieles dafür spricht, daß eine Donaukonföderation und nicht der Anschluß an ein demokratisches Deutschland Renners eigentliches Ziel war, geht das aus seinen Reden und Schriften nicht eindeutig hervor, und auch Hannak vermag hier keine eindeutige Antwort zu geben.

II

Unter den vielen gegenwärtigen Bemühungen, einem Lebenswerk, das droht, in Vergessenheit zu geraten, den ihm gebührenden Platz wenigstens in der Literatur einzuräumen, steht die Herausgabe der Reden und Schriften von *Leon Blum* (1871 bis 1950) nicht an letzter Stelle. Die „Société des Amis de Léon Blum“ hat es sich angelegen sein lassen, die heute verschollenen Reden, Broschüren und tagespolitischen Arbeiten dieses außerordentlichen Menschen zu neuem Leben zu erwecken. Die ersten beiden des auf sechs Bände berechneten Werkes enthalten vor allem die ästhetischen und literarischen Schriften Blums sowie seine Arbeit über die Ehe. Die Politik hat erst ganz vom dritten Band Besitz ergriffen (*L'Œuvre de Léon Blum*, 1934—1937, Paris 1964, 512 Seiten).

Wie Blums Sohn Robert im Vorwort erzählt, wurde die Herausgabe von Pech verfolgt. Erst erkrankte und starb *Paul Ramadier*, der die Auswahl und Kommentierung besorgen sollte. Diese Aufgabe wurde dann von einem anderen Mitarbeiter Blums, *Oreste Rosenfeld*, übernommen, der vom Tode ereilt wurde, ehe er die geplante Einführung schreiben konnte.

Aber auch ohne diese ist das Buch mit den knappen von Rosenfeld in den Text eingestreuten Erläuterungen eine Fundgrube für die Geschichtsschreibung, vor allem natürlich für jene, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung in der Zeit des Vormarsches des internationalen Faschismus befassen. Blum war auch ein Journalist außerordentlichen Formats, dessen tägliche Leitartikel im *Populaire*, geschrieben in wenigen Minuten inmitten des ärgsten politischen Trubels, wahre Kabinettstücke darstellten. Geschichte mit Parlaments- und anderen Reden zusammengestellt, ergeben sie einen fortlaufenden Kommentar über eine aufgeregte Zeit, über die man damals in Deutschland die Wahrheit nicht hören konnte.

Die Darstellung setzt mit dem zusammengebrochenen faschistischen Februarputsch in Paris (1934) ein, der die republikanischen Kräfte der Abwehr erwachen ließ und, nachdem die Kommunisten ihre Phraseologie von den „Sozialfaschisten“ verleugnet hatten, zur Schaffung der *Volksfront* führte, die in Frankreich etwas ganz anderes war, als man heute gemeinhin unter dem Wort versteht. Es war keine von den Kommunisten dirigierte Bewegung, die hinter harmlosen Schlagworten die Geschäfte der Sowjetregierung besorgte, sondern eine von Blum mit fester Hand gelenkte Koalition von Sozialdemokraten, bürgerlichen Republikanern (*Daladier*) und Kommunisten, die im Anfang ' aus Eigeninteresse mitmachten, aber bald die Lust an der Mitarbeit verloren, als sie ihren Willen niemandem aufzwingen konnten. In der nach dem Wahlsieg der Volksfront 1936 gebildeten Regierung Blum, die grundlegende sozialpolitische Reformen im Eilschritt durchführte, waren sie nicht vertreten; sie haben sie aber im Anfang unterstützt. Die ganze Geschichte dieses Experiments, nicht zuletzt die Präzisierung der Stellung der Kommunisten dazu, wird in Reden und Aufsätzen Blums sowie in abgedruckten Dokumenten wieder lebendig. So werden wir Zeugen der infernaln Hetze der französischen Rechten, die Blums Innenminister *Roger Salengro* in den Selbstmord getrieben hat. Die Reformen, die Frankreich der Volksfrontregierung zu danken hatte, werden wieder in Erinnerung gerufen.

Von außenpolitischen Problemen, die in dem Band ihren Widerhall finden, sind es vor allem Blums im Geiste internationaler Solidarität geschriebene Kommentare zur Niederwerfung der österreichischen Arbeiterbewegung durch *Dollfuß*, über die deutsche Aufrüstung und den spanischen Bürgerkrieg. Hier wird die Stellung der Regierung Blum, die einem — von Deutschland und Italien verletzten — Nichteinmischungsabkommen zuliebe die Waffenlieferungen an das republikanische Spanien einstellte, immer umstritten bleiben. Aber der Gegenbeweis, daß der Bürgerkrieg bei einer anderen französischen Politik besser geendet hätte, ist nicht zu erbringen: Blum konnte als Chef einer Koalitionsregierung, die auf Zusammenarbeit mit dem konservativen Regime Englands angewiesen war, nicht nach eigenem Gutdünken vorgehen. Doch die Herausgeber haben zur Erklärung seiner Position hier auch spätere Äußerungen Blums zum Fragenkomplex aufgenommen. In einem im Oktober .1945 veröffentlichten Artikel konnte er aussprechen, was zu sagen ihm vor dem Krieg unmöglich war: daß seine Regierung, nachdem Hitlers und Mussolinis Vertragsbruch in dieser Sache offenbar geworden waren, die Waffenlieferungen an die republikanische Regierung Spaniens stillschweigend wieder aufgenommen hat.

Dem nächsten Band des großen Werkes, der die kritische Zeit der Unsicherheit vor Kriegsausbruch und die Kriegsgeschehnisse widerspiegeln soll, kann man mit besonderem Interesse entgegensehen.